

des Evangeliums einen im 16. Jahrhundert verfaßten Katechismus substituiren, und ihnen, die sich diesem Ansinnen widersetzen, deshalb den Charakter der Rechtsgläubigkeit abspreiben wollte?

Sollte diesen Zeilen die Ehre zu Theil werden, von den genannten Reichstagsdeputirten gelesen zu werden, so dürften sie zur Ueberzeugung gelangen, daß sie im ung. Parlamente einen Gegenstand diskutirten, den sie nicht einmal den Namen nach kennen, und daß sie Suggestionen folgten, die geeignet waren, sie und das Prinzip, daß sie vertreten, zu kompromittiren. — Weder Religionsfreiheit noch Liberalismus überhaupt ist, was die ungarischen par force Orthodoxen drängt, den Kongreßbeschlüssen zu opponiren. Eine jüdische Hierarchie, wie sie der Schomre-hadath-Verein anbahnte, und noch immer anstrebt, verträgt sich wohl nicht mit der Religionsfreiheit, die dessen Wortführer zur Schau tragen, und eine starre Schulchan-Aruch-Theorie hat mit den liberalen Prinzipien unseres aufgeklärten Jahrhunderts nichts gemein.

Zur Frage über den Sexualunterschied der Pflanzen.

Ich bin so frei, an den in Nr. 6 erschienen Aufsatz „Wissenschaft und Talmud“ des Herrn Herz b. Pinchas eine kurze Bemerkung zu knüpfen.

Es ist eine durch die vergleichende Ethnographie und Sprachwissenschaft schon längst festgestellte Erscheinung, daß die Völker des Alterthums das sexuelle Leben und die daraus entspringenden Beziehungen und Verhältnisse auf die Pflanzenwelt übertrugen; viele unserer Personennamen auf der einen, und Pflanzennamen auf der anderen Seite gewinnen durch diese Nachweise voll Klarheit und Begründung. Ich will hier nicht wiederholen, was schon so häufig in wissenschaftlichen Zeitschriften auseinandergesetzt und ins Klare gebracht wurde, ich verweise auf eine diesbezügliche Arbeit Jakob Grimms, abgedr. in den Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften, philologisch-histor. Klasse des Jahrg. 1852; dieser Aufsatz hat zumeist den indogermanischen Anschauungskreis im Auge.

Ich will noch Einiges aus dem Gebiete des Semitismus hinzufügen. Zu dem was der sel. Munk aus Ibn Awani in den Noten zu dem 3 Bde. seines Guide des égarés p. 468 anführt will ich Genes r. sect. 41 vergleichen: **מַעֲשֵׂה בַת מַרְה** u. s. w. man findet dajelbst einen deutlichen Ausdruck für die Anschauung der Rabbinen in Betreff der sexuellen Verhältnisse im Bereiche der Pflanzenwelt, und wir sind hiedurch der Mühe überhoben, nach dem Sohar zu greifen, welchen wir doch nicht als einen Ausdruck derjenigen Anschauungen betrachten können, welche zu einer gewissen Zeit den Ideenkreis der jüdischen Gelehrten ausmachten. Nichts desto weniger müssen wir entschieden gegen die Annahme protestiren, als wären Erzählungen, wie die soeben angedeutete Kundgebung einer wissenschaftlichen Ueberzeugung und Ausdruck einer systematischen Klassifikation der Pflanzenwelt; wir thun immer besser Mythologie nicht mit Botanik zu konfundiren. — Um aber in unseren kurzen Andeutungen fortzufahren: — diese geschlechtliche Scheidung lebloser Wesen beschränkt sich nicht bloß auf die Pflanzenwelt, sondern breitete sich über die ganze Summe der unbelebten Natur aus. Mohammed läßt z. B. Gott sprechen: Wir erschufen die ganze Welt **אִנּוּן** d. h. gaben einem Theile von ihnen männliche dem anderen weibliche Naturbestimmtheit; die arabischen Theologen dehnen diesen naturwissenschaftlichen Ufas Sr. Heiligkeit des Propheten ad infinitum aus, sprechen auch von Monsieur „Stein“ und Madame „Fazmin.“ Wir wissen alle, daß der Genius einer großen Anzahl von Sprachen diese Laune Mohammeds bethätigt, wir haben in der Sprache ein grammatisches genus masculinum und femininum bei Dingen,

deren natürliche Beschaffenheit diese Sprachanschauung nicht zu rechtfertigen vermag, durch welche Erscheinung sich Ewald und nach ihm viele der neueren Grammatiker genöthigt sahen, das grammatische Genus als solches zu leugnen, und statt dessen die Eintheilung in leblose und belebte Individuen zur Geltung zu bringen, eine Eintheilung, welcher viele der seit drei Decennien bekannt gewordenen afrikanischen Sprachen einen gewissen Grad von Plausibilität verleih.

Der Genusunterschied der leblosen Wesen, offenbart sich in manchen Erscheinungen der altsemitischen Mythologie. So z. B. ist in der altphryischen Religionsanschauung die Sonne das männliche Gottesprinzip, die Erde hingegen das weibliche, diese altsemitische Auffassung war aber mannigfachen Wandlungen ausgesetzt, und will ich, um nicht weitläufig zu werden, bei dem Begriff der Sonne verbleiben. Das männliche Genus der Sonne findet in der Bibel mannigfachen Ausdruck; so z. B. wird sie mit dem Bräutigam verglichen (Ps. 19. 6.) ja selbst der Gottheit wird das Epitheton „Sonne“ beigelegt (Jas. 84. 12); kein einziger alttestamentlicher Eigenname, dem **שֶׁשׁ** zu Grunde liegt, wird Frauen zugetheilt. Nichts desto weniger schwankt das grammatische Geschlecht „der Sonne“ im Hebräischen zwischen masculinum und femininum. Auch Midr. Gen. rabba (sect. 68.) wo der Satz **שֶׁשׁ הָיָה בָּא** geradezu auf Jakob bezogen wird, welcher dort den Namen „Sonne“ erhält, kommt in Betracht. Auch in den hochzeitgedichten der Araber wird der Bräutigam gewöhnlich mit der Sonne verglichen; Adi b. Rikaa soll der erste Dichter gewesen sein, welcher diese Art von Vergleichung in Schwang brachte. (S. Zeitschr. d. d. morgenl. Gesellsch. Bd. VI. S. 501) das grammatische Geschlecht der Sonne (schemsch.) im Arabischen ist jedoch ständig femininum. Ein berühmter Dichter Sahib schreibt an eine vornehme arabische Frau: „Wahrlich die Sonne schämt sich nicht dessen, daß sie ein Weib ist (in der Grammatik); den Mond (der doch der Sonne untergeordnet) ehrt es nicht, daß er den Männern angehört.“ (S. Dintieri, Mutanabbi und Seifudd. S. 41.) Ja das Schwanken des Sprachgenius in Betreff der Sonne geht bei den Chinesen noch weiter; eine Art Freimaurergesellschaft in China hat in ihrem Credo folgenden Satz; „Der Himmel ist unser Vater, die Erde unsere Mutter, die Sonne unser älterer Bruder, der Mond unsere ältere Schwester.“ (Journal der engl.-asiatischen Gesellsch. in London Jahrg. 1864, S. 366.)

Jedoch ich vergesse die eigentliche Tendenz dieser Zeitschrift, welche doch keine speziell philologische sein sollte. Es sollte mich freuen, durch obige fragmentarische Zusammenstellung, welche ich an den Aufsatz des Herrn Herz zu knüpfen, für geeignet fand, eine höchst interessante kulturgeschichtliche Frage angeregt zu haben; namentlich wäre es sehr erwünscht, wenn ein gründlicher Talmud- und Midraschkennner durch Zusammenstellung der Daten aus dieser interessanten Literatur dem Orientalisten von Fach hilfreiche Hand böte.

Leipzig, am 9. Februar 1870.

Dr. Goldziber.

Die Richtung unseres Zeitalters.*)

Bei den verschiedenen und mannigfachen Bewegungen, die unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken, mögen diese politischer, gesellschaftlicher, erzieherischer, oder welcher Art immer sein, äußert

*) Wir entlehnen obigen Artikel zu Ruh und frommen unserer ung. Orthodoxen dem „Jewish Chronicle“ vom 4. Febr. 1870, bekanntlich dem Organe des konservativen Judenthums in England. In eben derselben Nummer wird der Chief-Rabbi Dr. Adler gegen gewisse Angriffe sehr warm vertheidigt. Es scheint daher daß Rev. Dr. Adler zu den Gönnern obigen Blattes und daher auch obiger Ansichten zählt, und während er als Lands- und Seerabbiner von Großbritannien dajelbst viel zahmer sich benimmt, macht er in auswärtigen Angelegenheiten, wie z. B. den ung. Kongreßstatuten zu Gunsten unserer Schomre-hadath einen kleinen Großinquisitor.